

# "Ich habe die Nase voll!"

Autor(en): **Herzig, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **39 (1963-1964)**

Heft 13

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-706502>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat», Zürich 1  
Redaktion: E. Herzig, Gundeldingerstraße 209, Basel, Tel. (061) 34 41 15, Annoncenverwaltung,  
Administration, Druck und Expedition: Aschmann & Scheller AG, Zürich 1, Tel. (051) 32 71 64,  
Postcheckkonto VIII 1545. Abonnementspreis: Schweiz Fr. 10.—, Ausland Fr. 14.50 im Jahr

Erscheint Mitte und Ende des Monats

39. Jahrgang

15. März 1964

## «Ich habe die Nase voll!»

Mit dieser handfesten und einer grenzenlosen Empörung Ausdruck gebenden Bemerkung beendete ein treuer Leser unserer Zeitschrift seinen Brief. Er ist verheiratet, nennt drei flotte, vielversprechende Söhne sein eigen, hat als strammer Wachtmeister vor zwei Jahren den letzten WK in der Landwehr bestanden und ist als solider Arbeiter und guter Eidgenosse geschätzt und angesehen. Dieser Kamerad und Leser hat mir geschrieben, daß ihm die Wohnung nach 20-jähriger Miete gekündigt worden ist, weil die Hausbesitzerin (eine Firma der Baubranche) die Räumlichkeiten benötigt, um darin Gastarbeiter unterzubringen.

«Von 1939–1945 habe ich während mehr als tausend Tagen Aktivdienst geleistet. Ich habe meinen Dienst im Bewußtsein erfüllt, daß es notwendig ist, die Heimat und die eigene Familie zu schützen. Und jetzt erhalte ich dafür die Quittung! Man stellt mich aus meiner Wohnung, weil die Hausbesitzerin darin Fremde unterbringen will. Da spielt es keine Rolle, daß ich den Zins stets pünktlich bezahlte, daß ich als Unteroffizier stets mehr tat, als es meine Pflicht war, daß ich als Staatsbürger ernsthaft die mir übertragenen Aufgaben erfüllte. Das alles zählt nichts, weil die Firma ihre Italiener unterbringen muß. Also hat der Schweizer zu weichen. Ehrlich gesagt: Ich habe die Nase voll!»

Wer, so frage ich, würde die berechnete Empörung dieses Lesers nicht teilen? Da hat nun einer sein Leben lang still und ohne Aufhebens seinen mannigfachen Pflichten als Familienvater, als Berufsmann, als Staatsbürger und als Soldat nachgelebt. Und jetzt wirft man ihn kaltschnäuzig aus der Wohnung und pfercht dafür ein halbes Dutzend Italiener (wenn möglich noch zu einem übersetzten Zins) in die Räume, damit diese Firma von der Hochkonjunktur noch mehr profitieren kann.

Das ist, gelinde gesagt, schäbig und zeugt von einer krassen Profitgier. Damals, von 1939–1945 hat unser Leser und Wachtmeister als Soldat, wie er selber schreibt, «die Heimat beschützt». Was war für ihn die Heimat? Sicher auch die Wohnung, in der er seine Frau und seine noch kleinen Söhne wußte. Und diese Heimat hat man ihm nun weggenommen und stellt sie Leuten zur Verfügung, deren Väter vielleicht einmal gegen uns gekämpft hätten!

Wenn das nur ein Einzelfall wäre, könnte man von einer beklagenswerten Ausnahme sprechen. Aber tatsächlich wiederholen sich solche Akte brutaler Willkür von Schweizern gegenüber Schweizern. Und das ist es, was zum Aufsehen mahnt. Es gibt heute eine Kategorie Landsleute, die um des schnöden Profites willen alles über Bord werfen, was wir einst als Kameradschaft und als brüderliches Helfen besungen haben.

Unser Leser hat deswegen die «Nase voll». Ihm wird man mit «schönen Sprüchen» nicht mehr imponieren können. Aber noch in dieser bedrängten Lage beweist er, daß er in seiner Gesinnung den Profitjägern turmhoch überlegen ist: er will trotzdem ein guter Staatsbürger bleiben und «wenn ich mich noch mehr einschränken muß, dem UOV bleibe ich treu und den „Schweizer Soldat“ werde ich weiterhin lesen». Ich habe es schon einige Male geschrieben: alles, was uns als Gut und Erhaltenswert erscheint, wird weniger von außen, jedoch zur Zeit ausschließlich von innen bedroht. Wir werden die geistige Landesverteidigung noch um das Thema bereichern müssen: wie schützen wir uns vor der Profitgier unserer eigenen Landsleute?

E. Herzig

## Der bewaffnete Friede

### Militärpolitische Weltchronik

Die freie Welt, und mit ihr auch die Organisation des Atlantikpaktes, hat in den letzten Wochen eine Krise durchgemacht. In Stichwörtern erinnern wir an Cypern, den Handel mit Kuba und mit der Sowjetunion, die auf östliche Morgenröte ausgerichtete Politik de Gaulles, die Drohungen der Diktatoren in Ägypten und Indonesien. Es ist in der Tat traurig, daß sich die verantwortlichen Staatsmänner der freien Welt bis heute nur in Stunden der Not zusammenfanden und dann immer froh waren, in Amerika eine Stütze und damit auch eine Hoffnung auf einen Ausweg aus der Bedrohung zu finden. Immer aber dann, wenn die Bedrohung nachließ, begann in der freien Welt wieder die Zersplitterung, das Erwachen der egoistischen, national verbrämten Sonderziele, und die Einheit bestand nur noch in der Fas-

sade der schönen Worte ohne praktischen Inhalt. Der Westen hat es immer wieder versäumt, sich auf lange Zeit hinaus auf eine gemeinsame und konsequente Politik zu einigen. Man hat immer wieder vergessen, daß nicht nur Krieg und Frieden unteilbar sind, sondern auch die Politik, ihre Auswirkungen auf wirtschaftlichem, kulturellem und sportlichem Gebiet, schlechthin auf allen Lebensgebieten, die für das Zusammenleben unter den Völkern dieser Welt entscheidend sind. Makarios hat es als Staatspräsident von Cypern fertiggebracht, fast die NATO zu sprengen, zwei ihrer Mitgliedstaaten (Griechenland und die Türkei) mit kriegesischen Drohungen gegeneinander aufzustacheln, damit das Spiel Moskaus zu treiben und die Russen auf einen Stützpunkt im Mittelmeer zu bringen. Wir können uns vielleicht vorstellen, was sich hinter dem Handelsvertrag Cyperns mit der Sowjetunion und der so laut verkündeten direkten Luftlinie Moskau–Cypern versteckt.

Tagtäglich sind wir Zeuge, wie Staatsmänner, die mit ihren Ländern den Vereinten Nationen angehören, mit Krieg, Vernichtung und Ausradierung drohen. Nasser in Kairo gegenüber Israel, Sukarno in Indonesien gegenüber Malaysia. Niemand hat den Mut, diese Mäuler zu stopfen. Typisch für alle diese Vorgänge ist das Verhalten des Diktators am Nil, dem wir uns etwas näher zuwenden wollen. Blinder Haß und Selbstüberschätzung haben den Verstand dieses «Staatschefs» umnebelt. In seiner letzten Rede zum sechsten Jahrestag der so kurzlebigen syrisch-ägyptischen Einheit spie er wie schon früher Gift und Galle gegen Israel und die es unterstützenden Westmächte. Dabei ist auffallend, daß er seinen Bannfluch nur gegen die USA und Großbritannien schleudert, nicht aber gegen Frankreich, das Israel bis jetzt recht tatkräftig unterstützt hat. In unflätigen Worten überschüttete Nasser die amerikanische Regierung mit Vorwürfen wegen ihrer Finanzhilfe an Israel. Dazu sei festgehalten, daß Ägypten gleichzeitig eine mehrfache Summe von amerikanischen Hilfgeldern erhalten hat, man aber größte Mühe hat, in dieser Diktatur von Nasser Gnaden nur einen Bruchteil dessen vorzufinden, was Israel mit ausländischer Finanzhilfe auf seinem Boden nutzbringend geschaffen hat. In Kairo wurden durch Unfähigkeit und fehlgeleiteten